

Ersteinst Dienstag
Donnerstag, Samstag
und Sonntag
mit der Gratis-Beilage
„Der Sonntags-
Blatt.“
Belegpreis
pro Quartal
im Bezirk Nagold
90 J
außerhalb desselben
M. 1.10.



Einrückungspreis
für Altensteig und
nahe Umgebung
bei einmaliger Ein-
rückung 8 J
bei mehrmal. je 6 J
außerhalb je 8 J
die 1/2spaltige Zeile
oder deren Raum.
Bemerkbare
Beiträge werden dank-
bar angenommen.

Nr. 113.

Man abonniert auswärts auf dieses Blatt bei
den Kgl. Postämtern und Postboten.

Dienstag, 26. Juli.

Versammlungen aller Art finden die erfolg-
reichste Beantwortung.

1898.

Antliches.

An der Volksschule zu Gerabronn wird ein sechsjähriger Unterricht für Frauen und Mädchen abgehalten werden, in welchem die Teilnehmerinnen eine theoretisch-praktische Anleitung zur Gewinnung der Milch und zur Bewertung derselben mittelst der für die Haushaltung und den Handbetrieb der Molkerei vornehmlich in Betracht kommenden Verfahren erhalten sollen. Anmeldungen sind spätestens bis zum 20. August d. J. an das Sekretariat der K. Zentralstelle für die Landwirtschaft in Stuttgart einzuliefern. (Näheres i. Staats-Anz. Nr. 168.)
Uebertragen wurde eine Schullehrer in Ulm dem Schullehrer Link in Schömmingach, Bez. Freudenstadt; die Schullehrer in Lampolzhäusern, Bez. Reutlingen, dem Schullehrer Wolf in Gengenhausen; die erste Schullehrer in Nagold dem Schullehrer Jetter in Reichenbach, die zweite Schullehrer in Nagold dem Schullehrer Haug in Nagold, die erste Schullehrer in Wildberg dem Schullehrer Singer in Fildhausen.

Der Nationalarbeitstag.

Seitens der zuständigen Behörden sind in den letzten Jahren wiederholt Verordnungen erlassen worden über die zulässige Nationalarbeitszeit in verschiedenen Gewerbebetrieben, über deren Beobachtung und Befolgung die Gewerbeinspektoren in ganz besonders ausführlicher Weise zu berichten beauftragt worden waren. Merkwürdiger Weise lauten nun die Berichte keineswegs übereinstimmend, sondern weichen stark von einander ab, je nachdem sie dem einen oder dem anderen Gewerbebetriebe gelten. So wurde z. B. die Einführung des Nationalarbeitstages, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ noch in diesen Tagen an hervorragender Stelle mitzuteilen für angezeigt hielt, in dem Bäckereigewerbe, in allen Betrieben als eine sehr segensreiche Maßnahme erklärt, während dagegen die Durchführung der Verordnung über die Arbeitszeit in den Werkstätten der Kleider- und Wäscheindustrie als schier unmöglich und mit den größten Verdrüßlichkeiten verknüpft bezeichnet wurde.

Es ist eben ein heikles Ding, in die Privatbetriebe trotz der besten und anerkanntesten Absicht einschneidend eingreifen und die Arbeitszeiten streng auf gesetzlichem Wege regeln zu wollen. Es können dabei, beim besten Willen, Härten und Willkürlichkeiten mancherlei Art gar nicht ausbleiben, die von dem Gesetzgeber sicherlich nicht gewollt, aber die für den Unternehmer und gerade für den kleinen Gewerbebetrieblenden oft recht drückend sind. Daß dem so ist, geht aus der starken und einmütigen Agitation der Bäckermeister gegen die Bestimmungen des Nationalarbeitstages hervor. Daß aber an diesen Bestimmungen, wenigstens vor der Hand, nichts geändert werden wird, beweist schon die oben mitgeteilte Erklärung des gubernementalen Blattes, wonach die mit der bundeskräftigen Verordnung gemachten Erfahrungen einen durchaus befriedigenden Eindruck erweckten.

Da aber diese eine Einrichtung sich der Wertschätzung der Behörden erfreut, so darf man wohl annehmen, daß auch mit den übrigen die Regelung der Nationalarbeitszeit betreffenden Verordnungen Ernst gemacht werden wird und daß auch für weitere Gewerbebetriebe, wo dies bisher noch nicht der Fall ist, der sanitäre Nationalarbeitstag zur Einführung gelangt. Es ist vor kurzem erst davon die Rede gewesen, daß eine derartige Einrichtung für eine große An-

zahl von Betrieben beantragt worden ist und daß die Arbeitszeit in besonders schädlichen Betrieben, wie z. B. denen der Herstellung und Bearbeitung von Gummitwaren, bis auf 2 Stunden täglich herabgesetzt werden soll. Wenn auch zwischen Antrag und Ausführung ein weiter Weg liegt und deshalb zu Beurteilungen für die Gewerbetreibenden noch keine Ursache vorhanden ist, so erscheint es doch nicht unzuwidermäßig, einmal einen Blick zu werfen auf dieses Gebiet der staatlichen Fürsorge, die in die verschiedenen Gewerbebetriebe generalisierend und uniformierend einzugreifen beabsichtigt, oder doch zu solchen Eingriffen angeregt wird.

Wir meinen, es ist ganz ausgeschlossen, in dieser Beziehung wirklich eine allgemeine gültige Norm aufzustellen. Die Gesundheit des Arbeiters oder des Gesellen soll durch dessen Tätigkeit im Gewerbebetriebe nicht geschädigt werden und deshalb soll eine genau festgesetzte und streng zu beobachtende Frist eingeführt werden, die für die Arbeit und die für die Ruhe zu verwenden ist. Das ist aber leichter gesagt als getan. Die 10- oder 12stündige Arbeit im Freien, in staubfreier Luft bei gleichmäßiger Anstrengung aller Muskeln wird einem jungen und kräftigen Menschen in seiner Gesundheit keinen Schaden tun, während dieselbe Arbeit und Arbeitszeit auf die Gesundheit eines jugendlichen oder schon gebrechlichen Mannes, zumal wenn sie in engen, dampfigen Räumen ausgeführt werden muß, schon recht nachteilige Wirkungen auszuüben vermag. Es spielen eben bei der Entscheidung dieser Frage, wie auch die Gewerbebetriebe selber hervorheben, die lokalen Verhältnisse, die Einrichtung in den einzelnen Fabriken und Arbeitswerkstätten, die von den Arbeitgebern verfügt oder nicht verfügte sanitäre Handhabung der Betriebe, das Lebensalter der Arbeiter, der Stand ihrer Löhne und Ernährung, die Beschaffenheit ihrer Wohnung u. c. eine so bedeutende Rolle, daß eine einheitliche Lösung, eine durch Gesetz geregelte Ordnung der Arbeitszeit geradezu unmöglich ist.

Tagespolitik.

In der Berliner höheren Gesellschaft hört man, wie dem „Frl. G.-A.“ berichtet wird, das scharfe Telegramm des Kaisers an den Regenten von Lippe für wahr. Weiter schreibt das genannte Blatt: „Während das Schiedsgericht unter Vorsitz König Alberts von Sachsen dem Grafen zur Lippe-Biesterfeld die Regentschaft zusprach, hielt der Kaiser nach wie vor an der Berechtigung seines Schwagers Adolf von Schaumburg-Lippe fest. Das von dem übereifrigen Kabinettsminister v. Derges veröffentlichte Kaisertelegramm sprach dies deutlich genug aus. Die Beziehungen des Berliner Hofes zu der Biesterfelder Linie waren seitdem nicht die besten. Das ging soweit, daß sogar der Vetter des Grafenregenten, der Kommandeur des 2. Garde-Feld-Art.-Reg. in Potsdam, mit darunter zu leiden gehabt haben soll. Der Kaiser deponierte dem Prinzen Adolf, einen würdigeren Regenten werde Lippe nie bekommen; Oberst Graf zu Lippe aber nahm gleich darauf Urlaub, um in

Begleitung des ältesten Hauptmanns seines Regiments, des Frl. v. Rynenheim, dem Grafen Ernst seine Glückwünsche darzubringen. Der jetzige Regent des Fürstentums ist, was in diesem Zusammenhange erwähnt sein mag, nicht Militär. Als deutschem Bundesfürsten stehen ihm trotzdem jagungsgemäß innerhalb seines Gebietes in einzelnen bestimmten Fragen die Befugnisse eines kommandierenden Generals zu. Diese Zwitterstellung, in der sich kein anderer deutscher Fürst befindet, mag manches zu den neuen Schwierigkeiten beigetragen haben.“

Das jetzige Handwerkergesetz ist von dem eben in Berlin abgehaltenen 7. deutschen Schuhmacher-Verbandstag als nicht befriedigend bezeichnet worden; es sei weder Fleisch noch Fisch. Auch das Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes habe die Erwartungen nicht erfüllt, es enthalte sogar manches Schädliche und die Mißstände beständen weiter. Freudig begrüßt wurde dagegen, daß die Bewegung gegen die Warenhäuser, jene „wirtschaftlichen Mißgeburten“, jetzt auch weitere Kreise ergreife.

Nach der amtlichen Zusammenstellung sind für die nächste 5jährige Legislaturperiode des deutschen Reichstages 23 Rechtsanwältinnen gewählt worden. Von ihnen gehören 1 den Antisemiten, 6 dem Zentrum, 1 den Konservativen, 5 der freisinnigen Volkspartei, 3 den Nationalliberalen, 1 den Polen, 3 den Sozialdemokraten, 3 der süddeutschen Volkspartei (sämtlich Württemberger, Boyer, Konrad und Friedr. Hauffmann), an.

Landesnachrichten.

* Altensteig, 25. Juli. Recht zahlreich gaben sich die Veteranen- und Militärvereinsmitglieder des Bezirks Nagold gestern ein Stellbischen in Spielberg beim Bezirkskriegertag, nämlich die Vereine bezw. Deputationen von Altensteig, Weibingen, Bernsdorf, Böfingen, Eichen, Eichenhausen, Effringen, Emmingen, Galtlingen, Heiterbach, Heilbrunn, Nagold, Oberschwandorf, Oberthalheim, Pfalzgrafenweiler, Schönbrenn, Simmersfeld, Sulz, Walddorf, Wildberg. Wir zählten in dem stattlichen Zug, der sich um 3 Uhr durch die Ortsstraßen bewegte und dem 3. Vorreiter in Monotonie und die Altensteiger Stadtkapelle vorausgingen, etwa 15 Fahnen. Auf dem einladenden von Obstdäumen beschatteten Festplatz angekommen, nahm der Zug um die Tribüne Aufstellung, der Nagolder Militärgefängnis stimmte das Lied an: „Deutsche Völker alleamt“, worauf Herr Schultheiß Keller die werten Gäste namens der Gemeinde willkommen hieß und dem Vorstand des Bezirkskriegertages, Herrn Fabrikant Schauble von Nagold, das Wort zur Festrede erteilte. Redner betonte den Zweck des Bezirkskriegertages; außer praktischen Beratungen habe er den Zweck, das Band der Kameradschaft unter den Kameraden fester zu schließen, alte Kameradschaft aufzufrischen und neue Bande der Freundschaft anzuknüpfen. Dann teilte Redner mit, daß er den Auftrag

Wochenrundschau.

Unser Igl. Hof weist ziemlich zurückgezogen in Weidenhausen, die meisten Staatsminister befinden sich im Urlaub und die Landtagsabgeordneten in der Heimat. Von letzteren ist es bis jetzt noch keinem eingezogen, seinen Wählern den Rechenschaftsbericht abzulegen, vielleicht kommt dies im Spätherbst noch nach, bevor der Landtag wieder zusammentritt. Die erste Legislaturperiode desselben hätte eigentlich schon vor einem halben Jahr geschlossen werden sollen, da die Verfassung die Wahlperiode in 2 gleichlange, je 3jährige Legislaturperioden einteilt. Gerade wegen des Umstandes, daß die Kammer der Standesherrn die wichtigsten Vorlagen, für deren Beratung die Kammer der Abgeordneten eine fast endlose Reihe von Sitzungen abhalten mußte, so spät zugestellt bekam, daß sie unmöglich noch vor Eintritt des Hochsommers die gleichen Vorlagen erledigen konnte, hat es notwendig gemacht, daß die 1. Legislaturperiode abermals verlängert wurde, denn andernfalls wäre die ganze Arbeit der II. Kammer völlig wertlos geblieben und hätte frisch aufgenommen werden müssen. — Vom Sommer merkt man in diesem Jahre wenig; daran ist aber nicht nur Falb schuld, sondern auch die sich häufenden großen Ereignisse sind der Blüte der sauren Gurke nicht günstig. Man braucht nur so ins volle hineinzuweisen, und „wo man's packt, da ist's interessant.“ Im Vordergrund der Tagesereignisse steht natürlich die Indiskretion, die ein an den Grafenregenten von Lippe gerichtetes Kaisertelegramm an die große Glocke hängt. Zwar soll die Fassung desselben „ungenau“ wiedergegeben sein, aber worin diese Ungenauigkeit besteht, wird nicht gesagt und es bleibt jedenfalls jenseitig übrig, daß man sagen kann, einem „Briefsteller für Liebende“ ist die Form nicht entnommen. Bedauerlich bleibt die Bekanntgabe des

Telegramms auf alle Fälle. Die Verhandlungen des Bundesrates, an denen sich der Graf-Regent beschwerend beteiligt haben soll, sind nach der Reichsverfassung mit weisem Vorbedacht geheim. In einem Reiche, das sich aus einigen zwanzig selbständigen Staaten zusammensetzt, können sehr leicht Meinungsverschiedenheiten zwischen den einzelnen Bundesmitgliedern vorkommen, deren öffentliche Bekanntgabe nicht nur irrend und verwirrend auf das Volk wirken, sondern auch beim Auslande falsche Vorstellungen von der Festigkeit des Reiches erwecken könnte. Glaubt also der Graf Lippe-Biesterfeld sich in seinen Rechten und in seiner Stellung gekränkt, so läßt sich nichts dagegen sagen, daß er sich an den Bundesrat wendet. Aber in die Presse durfte von dieser Angelegenheit nichts gelangen. Ist das Recht des Regenten wirklich verletzt worden, was sich ja so ohne weiteres nicht beurteilen läßt, so wird ihm Genugthuung werden, denn selbst das sonst auf den Kaiser nicht gut zu sprechende Ausland läßt dessen ritterlichem Sinn volle Gerechtigkeit widersprechen und der Starke büßt nichts von seiner Würde ein, wenn er dem Schwächeren gegenüber sich nachgiebig zeigt. — Der Fortgang des Krieges hat in der Berichtwoche nichts Wesentliches gezeitigt. Die Spanier thun so, als ob Amerika ihnen keine Friedensanerbietungen kommen müßte! Admiral Sampson, der demnächst mit einer Kriegsflotte an die spanischen Küsten kommen soll, wird jene Anerbietungen schwerlich bringen. Im übrigen hat sich die spanische Regierung im Innern dadurch Bewegungsfreiheit verschafft, daß sie der Opposition durch Aufhebung der bürgerlichen Freiheiten Fingel angelegt hat. — Frankreich hat seine Sensation durch die plötzliche Abreise Zolas. Ob der vielgenannte Romanier seine Rundreisefahrkarte, die sechsmonatige Gültigkeit hat, wird verfallen lassen? Sein berühmter nor-

wegischer Kollege Björnsterne Björnson hat ihm mit einem Schreiben unter die Arme gegriffen, worin er sagt: „Eine der Münchener Berühmtheiten erzählt mir soeben, daß der deutsche Reichskanzler Fürst Hohenlohe ihm unumwunden gesagt hat, Dreyfus sei — was Deutschland betrifft — unschuldig. Und ebenso unumwunden hat er den Schuldigen genannt.“ Der gute Norweger ist von einer Vertrauensseligkeit, die seinem Dichterherzen alle Ehre macht. Man denke sich den deutschen Reichskanzler, der einem Privatmann Geheimnisse anvertraut, die bisher aufs strengste gehütet worden sind. Er erkennt offen an, daß das mit der Spionage-Affäre richtig ist, daß man aber einen falschen Mann abgefaßt hat! Mit solchen Kinderreien sollte ein ernster Mann sich nicht an die Öffentlichkeit wagen. Denn Björnson ist nicht nur Dichter, er bildet sich bekanntlich auch ein, Politiker zu sein, und da dürfte er sich nicht, wie geschehen ist, blamieren. — Die Matrosen der „Bourgoigne“ sollten am Sonntag in Havre eintreffen und der Staatsanwalt wollte sich sogleich mit ihnen beschäftigen. Die französischen Zeitungen stempeln sie einfach zu „Österreicher“. Davon hat man bisher nichts gehört. Wollte man die Engländer keine Franzosen sein lassen, so hätte man sie doch einfach als „Deutsche“, noch besser als „Preußen“ bezeichnen sollen. — Der Zar sorgt zärtlich für seine slawischen Stammesgenossen auf der Balkanhalbinsel. Dem Fürsten von Montenegro hat er erst eine Lustjacht und sodann 30000 Hinterlader mit einer Million Patronen geschenkt, so daß Fürst Nikita in seinem Lande die Parole ausgeben konnte: „Kein Mann ohne Hinterlader!“ Nun hat auch Bulgarien sein Geschenk bekommen: die Ausrüstung für hundert Theaterstücke! In Bulgarien wird ja vielfach „Komödie“ gespielt und werden vielfach „Deformationen“ verwendet und da kommt Väterchens Geschenk ganz passend.

habe, die Glückwünsche des Württemb. Kriegerbundes zum heutigen Feste darzubringen und wies darauf hin, wie der Bund, dem 1330 Vereine mit 63,000 Mitgliedern angehören es sich zur Aufgabe mache, die Witwen und Waisen verstorbener Vereinsmitglieder zu unterstützen und deren Not zu lindern. Eindringlich ermahnte Redner, auch künftig einmütig für Kaiser und König, für Reich und Vaterland einzustehen und einen unüberwindbaren Damm gegenüber der Umsturzpartei zu bilden. Der spanisch-amerikanische Krieg zeige, wie zweckmäßig unsere Reichsregierung die ihr zur Verfügung gestellten Mittel verwende. Mit einem kräftigen Appell an die Hausväter, ihren Söhnen Vorbilder zu bleiben, an die Hausmütter ihre Kinder in der Liebe zum Vaterland zu erziehen und an die Jugend tüchtige Vaterlandsverteidiger zu werden, schloß Redner und forderte die Versammlung auf in den Ruf einzustimmen: Seine Majestät unser Kaiser und Sr. Majestät unser König sie leben hoch! hoch! hoch! Begeistert stimmte die Versammlung in die Hochrufe ein. Ein Vertreter des Württemb. Kriegerbundes toastete alsdann auf Se. Hoheit den Ehrenpräsidenten des Bundes, Prinzen Hermann von Sachsen-Weimar. Der Vorstand des Altensteiger Kriegervereins, Herr Oberförster Weiß, richtete beherzigenswerte Worte an die Mitglieder der Vereine, doch stets in ihrer Mitte ächte Kameradschaft zu pflegen und zu üben und Körper und verkappte Umstürzler unachtsamlich von den Vereinen fernzuhalten. Des Redners beifällig aufgenommenes Hoch galt dem ächten Kameradengeist. — Mit der zunehmenden Begeisterung der Festversammlung hellte sich auch der Himmel auf, denn mehr und mehr durchbrach die Sonne das finstere Gewölk am Firmament und es schien, als wollten ihre goldenen Strahlen das lebensfrohe Gewoge der zusammengeströmten Menschenmenge begrützen. Einzelne Militärgefangene wärzten die Unterhaltung durch mehrere Gesänge und die Klänge der Altensteiger Stadtmusik fielen besonders der Jugend in die Beine, die sich nicht nehmen ließ, der Tanzlust ihren Tribut zu zahlen. Rasch verstrich die Zeit und umgerechnet sah man zu bald die Vereine einen um den andern wieder der Heimat zuziehen. „Schön war's“, sagten die Krieger, als beim Scheiden die Hände gedrückt wurden. Die Spielberger haben aber auch ihr Möglichstes gethan, um dem Feste das Gelingen zu sichern. — Aus den Beratungen der Delegierten des Bezirkskriegerverbands sei noch mitgeteilt, daß die Gründung einer am 1. Oktober ins Leben tretenden Bezirksfesterbände beschlossen wurde. Bezugs 400 Mitglieder der vertretenen Vereine haben ihren Beitritt erklärt und es ist deswegen an der Lebensfähigkeit der neuen Gründung nicht zu zweifeln. Aus der Kasse soll den Hinterbliebenen eines verstorbenen Mitglieds ein Begräbnisgeld von 40 Mark ausbezahlt werden. Aktive und passive Kriegervereinsmitglieder, welche ihren Beitritt noch vor dem 1. Januar 1899 erklären, haben kein Eintrittsgeld zu entrichten. Es ist keine Frage, daß eine solche Kasse geeignet ist, mancher Not zu feuern, deshalb darf das praktische Ergebnis des Kriegertags, die Bezirksfesterbände, mit Beifall begrüßt werden.

n. Altensteig, 24. Juli. Wohlthätige Bewohner Stuttgarts haben es auch heuer durch milde Beiträge ermöglicht, kränkliche ärmere Kinder in Ferienkolonien an Orten mit reiner Waldes- und Bergeluft auf dem Land unterzubringen. 160 Knaben und 156 Mädchen reisten gestern in 14 Abteilungen (7 Knabenkolonien in Begleitung je eines Lehrers und 7 Mädchenkolonien, beaufsichtigt von je einer Lehrerin) in Landorte auf den Schwarzwald, Schurwald und Welzheimer Wald ab. So kamen in dieser Gegend 23 Knaben unter Begleitung von 5 Lehrern Reitel nach Rohrdorf und 23 Mädchen unter Aufsicht von Fräulein Bohmisch nach Obermusbach O.A. Freudenstadt. Wir wünschen, daß der Aufenthalt in Ferienkolonien den Kindern gut bekommen möge.

n. Vom oberen Gän, 24. Juli. Während eines

heftigen Gewitters, das gestern vormittag über unsere Gegend hinweg, schlug der Blitz im Schulhaus zu Deschelbronn ein; glücklicherweise zündete der Strahl nicht und verursachte weiter keinen nennenswerten Schaden. Durch einen zweiten Blitzschlag wurde ein Baum ebenfalls auf Deschelbronn Markung getroffen und zerklüftet.

*** Tübingen, 22. Juli.** Unter äußerst zahlreicher Anteilnahme der Einwohnerschaft wurden gestern die beiden am Typhus verstorbenen Soldaten zu gleicher Zeit beerdigt. Den Trauerzug eröffnete die Regimentskapelle. Sodann beteiligten sich der Regimentskommandeur und mehrere Offiziere, sowie die beim Depot befindlichen Soldaten. Es war eine tief ergreifende Feierlichkeit, deren volle Tragweite der Garnisonsprediger, Herr Stadtpfarrer Groß, in zu Herzen gehenden Worten Ausdruck verlieh.

*** Dethingen, 22. Juli.** Der des Mordes an dem fürstlichen Forstwart Schmauder in Michelbach beschuldigte Bauernsohn Jakob von Bernhardsmühle, der mit einer weitverzweigten Wilderergehilfschaft in Verbindung stand, ist, dank der Nachforschungen der Staatsanwaltschaft und Jagdungsmannschaft, nunmehr seiner schneulichen That überführt.

*** Aalen, 22. Juli.** Wie vor Jahren bei Keresheim, so stieß man dieser Tage auf dem vorderen Hardsfeld bei Braßelburg auf Marmorlager von großer Mächtigkeit. Ihre Ausbeutung dürfte alsbald vor sich gehen, wenn eine an die K. Zentralstelle geplante diesbezügliche Eingabe günstigen Bescheid erhält.

*** Vom Bodensee und Rhein, 22. Juli.** Bei Eristich wurde letzter Tage ein Exemplar des größten Bodenseefisches, ein Weller oder Wels, gefangen, von dem C. Sehner in seinem 1563 erschienenen Fischbuch in naiver Weise meinte: „dieses schneuliche Tier möcht ein Teutscher Walfisch genannt werden.“ Der jetzt gefangene Weller mißt 1,90 m und hat ein Gewicht von 90 Pfund, während der bisher erbeutete schwerste 107 Pfund wog. Im Bodensee ist dieser größte Raubfisch des süßen Wassers verhältnismäßig selten und kommt am häufigsten noch an den Mündungen der Schussen und des Oberrheins vor. Das interessante Tier wird einstweilen lebend in der Fischhandlung Langenstein in Friedrichshafen aufbewahrt.

(Verschiedenes.) Der Bauer Morgen von Nigelschöfen (Leutkirch) holte mit seinem Sohn in Altmannshöfen einen Wagen voll Heu ab. Sie setzten sich beide darauf. Unterwegs scheinen sie eingeschlafen zu sein; als der Sohn wieder erwachte, sah er seinen Vater nicht mehr. Derselbe war abgestürzt und hatte sich so verletzt, daß er bisher bewußtlos ist. — Auf dem Epischweiler See bei Ellwangen wollten sich 5 Mädchen mit einer Kahnfahrt vergnügen. Ein am Ufer stehender Bursche verfehlte dem noch angebundenen Rachen einen Stoß, so daß alle fünf ins Wasser fielen. Vier konnten gerettet werden, die fünfte kam unter den Rachen und ertrank.

*** Vor achtzehn Jahren** verschwand die Tochter eines Kaufmanns in Frankfurt a. M. Gleich nach ihrem Verschwinden erhielten die Eltern durch die Revision der Kasse den Beweis, daß sich die Tochter kein Leid angethan habe, sondern durchgegangen sei. Einige Tage später kam ein Schreiben der Tochter, das den Poststempel „London, 15. Aug. 1880“, trug und die Mitteilung enthielt, daß sie, da die Eltern ihre Verheiratung mit Herrn R. nicht zugegeben, sich entschlossen hätte, fern von der Heimat mit dem Geliebten in den Stand der Ehe zu treten. Am Sonntag nun fanden die Eltern, als sie von der Rosenausstellung heimkehrten, ganz unerwarteten Besuch vor. Vor der ertelichen Wohnung saß eine schwarz verschleierte Dame; ein Kind hatte sie auf dem Schoß, ein zweites stand ihr zur Seite. Als sie die beiden alten, die Treppe heraufkommenden Leute erblickte, sprang sie ihnen entgegen und warf sich an die Brust der Frau. Es war die verschollene Tochter,

die reumütig in die Arme der Eltern zurückkehrte. Ihr Gatte war längst in einer englischen Kohlengrube, bei der er eine gute Stellung gefunden hatte, verunglückt und gestorben. Nach der Beerdigung packte die Witwe ihre Habseligkeiten zusammen, nahm ihre Kinderchen mit, kehrte nach der Heimat zurück und fand mit der Veröhnung der Eltern ihren Herzensfrieden wieder.

*** Berlin, 23. Juli.** Aus Madrid wird der Post. Btg. gemeldet, daß, da das Kabel in den Händen der Amerikaner ist, keine Nachrichten mehr aus Kuba dort ankommen. Andererseits werde der Nachrichtenstoff durch die scharfe Zensur noch weiter geschmälert. Politische Kombinationen ersehen jetzt die Kriegsnachrichten.

*** Berlin, 23. Juli.** Wie dem Lok.-Anz. aus Bukarest geschrieben wird, steht es nunmehr fest, daß Kaiser Wilhelm dem König Karl von Rumänien in Bukarest einen Besuch abstatten wird. Derselbe wird von Konstantinopel aus vor der Weiterreise des Kaisers nach Valästina erfolgen. Für den Empfang werden großartige Vorbereitungen getroffen werden.

*** Berlin, 23. Juli.** Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht den Saatenstand des deutschen Reiches für Mitte Juli: Winterweizen 2, 2; Sommerweizen 2, 5; Winterpelz 1, 5; Sommerpelz 2, 0; Winterroggen 2, 3; Sommerroggen 2, 5; Sommergerste 2, 4; Hafer 2, 5; Kartoffeln 2, 6; Raps 2, 1; Wiesen 2, 2, wobei 1 sehr gut, 2 gut, 3 mittel, 4 gering, 5 sehr gering bedeutet.

Das sippische Staatsministerium macht bekannt, daß es der Veröffentlichung des kaiserlichen Telegammms an den Graf-Regenten gänzlich fernstehe.

*** Mehr als 200 Soldaten** der Altonaer Garnison erkrankten bekanntlich. Jetzt teilt die „Allg. Fleischergz.“ mit, die Erkrankung sei auf verdorbenes amerikanisches Schweinefleisch zurückzuführen. Da der betreffende Lieferant kein amerikanisches Fleisch liefern durfte, so ist der Vertrag mit ihm sofort aufgehoben worden. Glücklicherweise werden die Mannschaften keinen dauernden Schaden haben. Eine große Anzahl der Erkrankten ist bereits als gesund aus dem Lazarett entlassen worden.

Ausländisches.

*** Budapest, 23. Juli.** Ein furchtbares Unwetter richtete im künftlichen Komitee große Verheerungen an. Die Wein- und Getreideernte ist vernichtet. In Szampfa schlug der Blitz in das Wohnhaus eines Fleischbauers ein, und tötete ihn und seine Frau. Mehrere Personen wurden verletzt.

Das Sidle' berichtet über ein ungeheuerliches Versehen des Generalstabes: Vor einigen Monaten empfing der Stationsvorsteher von Bouveret, einer schweizerischen Bahnstation im Kanton Valais, einen Briefumschlag, in dem der französische Mobilmachungsplan betr. die Grenzstrecke zwischen Annemasse und Saint-Gingolphe (Frankreich, Haute-Savoie) enthalten war. Der Umschlag war begleitet von einer erklärenden Bemerkung, die sich auf die Öffnung des Umschlages bezog. Der Generalstab hatte Le Bouveret für eine französische Bahnstation gehalten und dadurch dem Auslande ein französisches Mobilmachungsgeheimnis ausgeliefert.

*** Paris, 23. Juli.** Ueber die Untersuchung betr. Piquart und Esterhazy liegen heute im „Figaro“ und im „Matin“ die ersten positiven Angaben vor. Im Fall Piquart wurden danach Oberst Henry und die Generale Belliez Gonse vernommen, um auszufagen, in wiefern Piquart verpflichtet war, als Leiter der Nachrichten-Bureau das Geheimnis zu bewahren. Diese Ausfagen würden nunmehr Piquart zur Gegenüberung vorgelegt. In Betreff Leblois' bestünden noch Zweifel, ob seine beratende Tätigkeit beim Generalstab als Beamtenneigenschaft gelten müsse. Ueber Esterhazy sagt der „Figaro“ die Untersuchung be-

Leserbriefe.

Das Herz kräftlich,
Den Mut recht eifrig,
Die Rede züchtig,
Die Thaten richtig,
Auf Gott vertrauen
Und auf ihn bauen,
Das sind die Waffen,
Die Nutzen schaffen.

Ralf Barnekow.

Eine mecklenburgische Erzählung von A. v. d. Osten.
(Fortsetzung.)

Seine Faust fiel heftig auf den Tisch, und doch lag mehr Gram als Horn in dieser Bewegung, bei der sein tief verunkelter Blick sich zu umflören schien. Er sah nun wieder stumm da, bis taftmähiger Rudererschlag ihn aus seinem Hirntränen weckte. Die Musik, welche Lebenslang die Begleitung seiner Gedanken gewesen war, verfehlte auch heute ihre Wirkung nicht; er sah auf, beobachtete die Landung der Röhne mit einem unmuttschweren Seufzer, ging aber nicht hinab.

Ralf hatte wieder eine Menge Fische heimgebracht. Ein Teil derselben wurde in den Wagen befördert, der sie nachts zur Stadt fahren sollte, ein anderer in die Fischkasten gefeßt und ein dritter, die geringwertigste Ware, wurde gleich an die kleinen Leute verkauft, welche mit Körben oder Beuteln gelaufen kamen, sich für wenige Groschen ein reichliches Abendbrot zu holen.

Ralf stand inmitten des geschäftigen Treibens und traf alle beschließenden Anordnungen mit kurzen und scharfen Worten, die im Gegenfatz zu der schlichten einfachen Arbeit die Ironie eines Fischbauers hätten herausfordern können, wäre ein solcher außer Eggert dagewesen. Und Ralfs Vater hätte sich vor Ironie, wie vor einem Eingreifen

überhaupt; denn Ralf duldet es nicht, er hatte die Herrschaft völlig an sich gerissen. Der Alte hatte gut Monologe halten und zu versichern, daß es nicht so weiter gehe, — das Mitleid mit dem Sohne schloß ihm immer wieder den Mund und die unvernünftige Wirtschaft ging doch weiter.

Als die Käufer mit ihren vollgestopften Behältern nach Hause eilten und die Fischer sich mit müden schwerfüßigen Schritten entfernten, kam auch Ralf langsam vom See heraus und setzte sich neben seinen Vater. Eggert paffte heftiger, aber keiner sprach ein Wort. Der Abend dunkelte stark und noch immer hingen beide ihren stummen Gedanken nach. Endlich stand Ralf auf.

„Ja, will heute nacht die Rege im Ringsee legen lassen und vorher ein paar Stunden schlafen.“

Eggert ließ die Pfeife sinken und schaute bekümmert zu ihm auf.

„Lad di doch einmal nachts Raub.“ bat er. „du höfst dat so nich ut, dat ewige Hasten und Jagen!“

Ralf lachte kurz und rauh auf. „Aushalten — ich? Hätt' ich nur mehr Arbeit, viel mehr! Dies ist ja nichts.“

Er wollte mit einem kurzen Gutenacht in das Haus gehen, aber sein Vater rief ihn zurück.

„Ralf — id wöt di dat seggen — du darfst so nich wieder wirtschaften. Du machst den ganzen Fang taunicht — dat kann ich' nich taugenven, id darwt nich. Sid twei Jodren heft du allens jungen, wat jachtens nich dörch de Maschen gung, kein Schonid heft du hollen — awer Jodr war'n wi nicks as Gründlings fangen — un wovon soll id denn de Nacht betahlen?“

Ralf wollte bei den ersten Worten auffahren, dann wurde er bei den ruhig und sachlich ausgesprochenen Gründen ruhig und endlich erwiderte er abwehrend:

„So schlimm ist's nicht, Vater. Die Seen sind über- voll von Fischen, es muß ihnen Luft geschafft werden.“

„Darin irrst du di, min Sohn,“ erwiderte Eggert

sehr bestimmt. „Ja kenn min Seen nu sid dörting und mehr Jodren un weit, wovel Afgawen sei linnen fänen.“

„Was soll ich denn aber thun? Womit soll ich mich beschäftigen?“ kam es mit halbversticktem Jörn von Ralfs Lippen. „Ich habe keine andere Arbeit, habe nichts anderes gelernt, als fischen, und wenn ich keine Arbeit habe, viel Arbeit, bei der ich mich müde machen kann, so — so kann ich es überhaupt nicht mehr aushalten und wollte lieber, ihr hättet mich damals nicht aus dem Wasser gezogen!“

Vor Schreck erstarrt hörte Eggert diesen Ausdruck lang verhaltenen Sturmes an. Er war so betreten über die Bitterkeit und den zornigen Schmerz in Ralfs Worten, über die ungeredeten Vorwürfe darin, daß er in hilflosem Schweigen sich ohne Widerrede gehen ließ, aber mit seinem Frieden war es nun ganz vorbei.

In der Nacht hörte er Ralf aufstehen und das Haus verlassen und wußte nun, daß seine Ermahnungen fruchtlos geblieben seien.

Eggert Barnekow geriet in immer größere Unruhe und Aufregung, ja, wenn er die zwei letzten Jahre überdachte, so mußte er sich sagen, daß er in ihnen eine wirklich ruhige und glückliche Stunde nicht mehr gefannt habe. Seit jenem Tage nicht, an dem Ralf nach seiner Rettung wieder aufgefunden war, denn seitdem hatte sich das Wesen des jungen Mannes unheilvoll verändert.

„Dor süßt du't nu,“ hatte der Alte damals in seinem Schmerze unbedacht geäußert, „du heft di' inbillt, mit den nigen Tiden würden wi Barnekows of nige Minischen werden! Ganz datfältwige, as't immer west is, ganz datfältwige!“

Das Wort drang Ralf in Kopf und Bein. Wahr, an demselben Tage, an dem er sich vermessene hatte, das ererbte Blut in seinen Adern von seiner Schwachmütigkeit zu heilen, fiel er ihr anheim wie seine unglücklichen Vorfahren, Scham und Trost trieben ihn zu jener Opposition, dank welcher der alte treue Pächter heute mit Recht eine Revision

treffe nicht die gefälschten Telegramme allein, sondern eine Gesamtheit unläuterer Manöver gegen Picquart. Im Anschluß an diese Andeutungen sei bemerkt, daß seit mehreren Tagen Gerüchte zirkulieren von der bevorstehenden Verhaftung des Majors Du Paty de Clam und sogar des Obersten Henry.

Der „Siecle“ hat dem Anschlag der Rede Cavaignac in den Gemeinden eine andere Affäre entgegengestellt, die mehrere Beweisstücke der Dreifüßerunde umfaßt und wofür die Kosten durch eine öffentliche Sammlung aufgebracht wurden. Diese Veröffentlichung wurde auch in Belfast angeschlagen. Der dortige Kommand. General Gripon erließ daraufhin einen Platzbefehl an die Besatzung, worin es heißt: „Das Gesetz gestattet nicht, diesen Anschlagzettel abzureißen, der eine Beschimpfung der Heerführer und Kriegsgerichtsurteile darstellt. Die Besatzungsstruppen werden ihn aber nicht lesen, alle werden diese Verunglimpfung ihrer Führer, ihrer Fahne verachten.“

London, 22. Juli. Der erste Lord der Admiralität, Goschen, erklärte bei der Begründung der Nachtragsforderungen für die Flotte, Rußland habe 6 neue Schlachtschiffe, von denen im ursprünglichen Programm nur zwei vorgesehen waren. Er verlange daher 4 neue Schlachtschiffe. Das russische Programm sehe ferner den Bau von 4 neuen Kreuzern vor, die Regierung fordere daher 4 neue Kreuzer sowie 12 Torpedobootzerstörer. Die Kosten der neuen Forderung für die Schiffe seien auf 8 Millionen Pf. St. zu veranschlagen, sodas der Gesamtbetrag einschließlich der alten, 7 Millionen Pf. Sterling betragenden Forderung die Höhe von 15 Millionen Pf. St. erreichen würde. Die neuen Kriegsschiffe sollen speziell für die Durchfahrt durch den Suez-Kanal geeignet sein.

London, 23. Juli. Dem „Daily Chronicle“ wird aus Washington gemeldet, der gestrige Besuch des deutschen Botschafters bei Mac Kinley werde viel kommentiert. Der Staatssekretär Day war bei dem Besuche anwesend. Man glaube, der Botschafter habe Mac Kinley versichert, Deutschland beabsichtige nicht in die Angelegenheiten in Ostasien einzugreifen, doch herrsche in den Kreisen der Regierung der bestimmte Verdacht, Deutschland werde, wenn es zum Frieden komme, darnach streben, seinen Anteil an dem Protektorat über die Philippinen zu erhalten. Das Verhältnis zu den Kubanern bereite der amerikanischen Regierung mehr Unbehagen als sie zeige. Schusters Militärmacht in der Provinz Santiago sei zu klein, um den Kubanern offen entgegenzutreten zu können, zumal die spanische Garnison noch nicht fortgeschickt ist. Schuster sei instruiert, einen Bruch mit den Kubanern noch zu vermeiden.

Konstantinopel, 22. Juli. Die Pforte hat Frankreich, England und Italien eine Note überhandt, in der sie erklärt, daß sie keinerlei Verantwortung für die während der Megeleien in Armenien verursachten Schäden übernehme und jede Pflicht zur Leistung von Schadenersatz entschieden ablehne, weil sie an dem Ursprung der Unruhen vollkommen schuldlos sei.

Madrid, 23. Juli. Nach einem Telegramm aus Hongkong wiesen die Spanier in Manila einen Angriff der Aufständischen zurück, wobei die letzteren 500 Mann verloren. Der Verlust der Spanier betrug 50 Mann.

Madrid, 23. Juli. Die Correspondenzia militar veröffentlicht eine Unterredung mit Samago, worin dieser erklärt habe, bei dem gegenwärtigen ruhigen Verhalten der Bevölkerung und des Heeres werde das Dekret, durch welches alle in der Verfassung der Monarchie enthaltenen persönlichen Rechte zeitweilig aufgehoben wurden, demnächst wieder außer Kraft gesetzt werden. In Bezug auf den von der Regierung gewünschten Friedensschluß wird Sagasta, wie es heißt, falls er es für zweckmäßig hält, an die Königin-Regentin eine Vertrauensfrage stellen.

Marshall Blanco veröffentlichte eine Proklamation

an die Bevölkerung und an die Truppen, worin er Widerstand bis zum letzten Atemzuge fordert. Wie aus Havana gemeldet wird, haben die Insurgentenführer Garcia und Gomez sich vereinigt und mit Marshall Blanco Unterhandlungen gepflogen. Die Insurgenten sind entschlossen, die Besetzung Kubas durch die Amerikaner nicht zuzulassen.

Washington, 20. Juli. Präsident Mac Kinley hat eine Proklamation erlassen, worin bekannt gemacht wird, daß holländische Schiffe von der Tonnensteuer befreit sind.

Washington, 22. Juli. Depeschen von General Anderson aus Manila melden, Aguinaldo habe seine Diktatur und das Kriegrecht proklamiert. Die Eingeborenen erwarten, die Unabhängigkeit der Philippinen zu erlangen.

Washington, 23. Juli. Die „World“ meldet: Diejenigen Kheber, welche bei der Vergebung des Rücktransports der spanischen Gefangenen von Santiago nach der Heimat unterlegen sind, beabsichtigen, den Vertrag mit der spanischen Schiffsfahrts-Gesellschaft anzusehen und zwar aus dem Grunde, weil die Hälfte des vertragmäßigen Transportlohnes dem spanischen Staatsschatz zufallen würde, und weil die Vereinigten Staaten auf diese Weise spanische Schiffe aus der Blockade entlassen würden.

Washington, 23. Juli. Eine hochgestellte Persönlichkeit erklärte gestern bezüglich der zukünftigen Absichten der Regierung, Batjan werde keine spanischen Städte bombardieren, sondern der Hauptzweck seiner Entsendung sei, die Flotte Camaras zu finden und anzugreifen. Die Amerikaner wollten die Kanarischen Inseln nicht anektieren und würden Havana nicht angreifen, so lange das gelbe Fieber dort herrsche. Die Labroneninsel Guam werde man als Kohlen- und Proviantstation behalten. Die Entscheidung bezüglich der Philippinen hänge von Umständen ab. Die kubanischen Insurgenten werde man freundschaftlich, aber mit Festigkeit behandeln. Es sei im Hinblick auf ihre gegenwärtige Haltung wohl möglich, daß viele Jahre vergehen werden, bis man die Insel den Kubanern werde entgültig überlassen können. Portorico, das man für immer behalten werde, solle eine militärische Verwaltung erhalten.

Havana, 22. Juli. Blanco erließ eine Proklamation, in der es heißt, die Besetzung Santiagos durch die Amerikaner sei strategisch von keiner Bedeutung, sie werde daher ohne Einfluß auf die künftige spanische Kriegsführung sein, die über das Los Spaniens entscheiden soll. Die spanische Armee sei noch ungeschwächt und wünsche sich mit den Amerikanern im Kampfe zu messen. Blanco drückt die Hoffnung aus, daß die Armee trotz vieler Gefahren und Hindernisse doch im gegebenen Falle siegreich sein werde.

Havana, 23. Juli. Die Gesamtzahl der bei Manzanillo gelandeten Amerikaner beträgt 18.000. Die Garnison ist bereit, den Platz zu verteidigen.

Key West, 23. Juli. Das Kanonenboot „Ham“ brachte heute den englischen Dampfer „Regulus“ ein. Dieser wurde 19 englische Meilen von Saqua la Grande betroffen, als er seine Ladung gelöscht hatte und die kubanische Küste wieder verließ.

Hongkong, 22. Juli. Die Briefe aus Cavite vom 19. Juli melden, machen die Insurgenten in der letzten Zeit weniger Fortschritte. Es sind Streitigkeiten unter ihnen ausgebrochen, wie behauptet wird, infolge von Bestechungen durch Priester. Die Aufständischen erlitten auch am 15. Juli eine Niederlage in der Nähe von Malata und verloren etwas Terrain. Aguinaldo hat sich geneigert, die Autorität der Vereinigten Staaten von Amerika anzuerkennen, und wünscht, auf den Philippinen die Republik einzuführen. Dies ergibt sich aus den folgenden Handlungen: Ernennung eines eigenen Kabinetts, Öffnung der Insurgentenflagge und Veröffentlichung der Unabhängigkeitserklärung. — 1500 Mann amerikanischer Truppen wurden zwischen Manila und Cavite an Land gesetzt. Die Kriegsschiffe „Boston“ und „Collas“

sind abgehandt, um die Truppen für alle Fälle zu unterstützen.

Der „Tribune“ zufolge drohten die Mächte, vor Marokko eine Flottendemonstration zu veranstalten, falls dasselbe sich nicht sofort neutral erkläre und den Hafen von Tanger für die Amerikaner sperre.

In Tunis droht sich ein neuer Streitfall zwischen Frankreich und Italien zu entwickeln. Das Dekret über die Anwendung der Fremdenkontrolle macht dort unter den Nichtfranzosen böses Blut. Die französische Polizei verlangt, daß sich jeder Fremde, um einen Aufenthaltsort zu erlangen, auf das genaueste über alle seine Familienbeziehungen ausweisen soll. Dagegen hat die italienische Kolonie protestiert, und Konsul Carletti hat ihr Abhilfe versprochen. Dazu war er berechtigt, da das italienisch-französische Abkommen vom April 1896 den Italienern freie Niederlassung, Gewerbebetrieb und Grunderwerb verbürgt. Sollte die französische Regierung den italienischen Beschwerden nicht entgegenkommen, so wird Italien wohl von den übrigen europäischen Staaten unterstützt werden, da diese dem Abkommen von 1896 gleiche Verträge mit Frankreich abgeschlossen haben.

Vermischtes.

(Uhren als Hemdknopfen.) Die letzte Pariser Neuheit in Schmuckfachen für das männliche Geschlecht besteht in einer Garnitur Hemdknopfe, drei an der Zahl, in deren mittelstem ein zierliches Uhrchen eingesetzt ist. Das Zifferblatt dieses winzigen, aber vorzüglichen Chronometers mißt $\frac{3}{8}$ Zoll im Durchmesser. Die drei Knöpfe sind durch einen unter dem Vordem verborgenen schmalen silbernen Streifen verbunden. Um die kleine Uhr aufzuziehen, dreht man den obersten, und um die Stellung der Zeiger zu regulieren den untersten Knopf. Diese Spielerei repräsentiert oft einen Wert von mehreren Tausend Franken, da die Miniaturuhr sowohl wie die beiden anderen Knöpfe mit kostbaren Steinen besetzt sind.

Verantwortlicher Redakteur: W. Rietter, Altmühl.

| | |
|-----------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Burückgesehete Sommerstoffe | 6 m Weißstoff zum Kleid für M. 1.58 |
| im Ausverkauf. | 6 m solider Sommerstoff 1.80 |
| | 6 m Sommer-Roupaute 2.10 |
| | 6 m Leber vorz. Qual. dop. br. 3.80 |
| Muster auf Verlangen franco ins Haus. Modebilder gratis. | Kuherordentliche Gelegenheitskäufe in modernsten Kleider- und Damenstoffen zu extra reduzierten Preisen versenden in einzelnen Metern frei ins Haus |
| | Oettinger & Co., Frankfurt a. M., Versandhaus. |
| | Separat-Abteilung für Herren-Stoffe: |
| | Stoff zum ganzen Anzug M. 3.75 |
| | Abenot 5.85. |

Seiden-Damaste Mk. 1.35 bis Mk. 1.85 per Meter — sowie schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 75 Pfg. bis Mk. 18.65 per Meter — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. An Private porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. G. Senneberg's Seiden-Fabriken (L. u. f. Hofl.) Jülich.

Wie lebt der Mensch? Nur zu häufig nicht im Interesse seiner Gesundheit, welche insbesondere durch Uebermaß im Essen und Trinken geschädigt wird. Die Verdauungsorgane sind bei an sie gestellten Aufgaben nicht mehr gewachsen und es treten Erscheinungen wie Müdigkeit, Unlust, Appetitlosigkeit, Herz klopfen, Schwindel, Kopfschmerzen u. ein. Sind diese die Folge ungenügender, unregelmäßiger Lebensführung, dann wird der Gebrauch der so beliebten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen (erschätlich nur in Schachteln zu Mk. 1. — in den Apotheken) den größten Erfolg haben. Die Bestandteile der 48 in 1 Schachtel Richard Brandt'schen Schweizerpillen sind Extrakte von: Süße 1,5 Gramm, Roschusgarbe, Aloe, Abtuch je 1 Gr., Bitterlee, Gentian je 0,5 Gr., dazu Gentian- und Bitterleespulver in gleichen Teilen und im Cuantum, um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,12 Gr. herzustellen.

hätte fürchten müssen. Nicht nur das kleine Kapital, das er im Laufe der Jahre zurückgelegt hatte, stand auf dem Spiele, sondern die Pacht selbst, wenn er die kontraktliche Abgabe nicht zahlen konnte und die Günst seines hohen Pachtherrn, die er sich durch strenge Pünktlichkeit bisher erhalten hatte, obenein.

Kein Wunder also, wenn er dem kommenden Michaelitermin mit Sorgen entgegen sah und sich Vorwürfe machte, dem Unwesen nicht längst gesteuert zu haben. Der Reichtum seiner Gewässer war sprichwörtlich und jetzt, nachdem der Großherzog ihn mit eigenen Augen gesehen hatte, würde er es glauben wollen, daß Eggert für die nächsten Jahre nicht mehr die gleiche hohe Pacht zahlen könne?

Würde er nicht denken, einen Betrüger vor sich zu haben, und eine strenge Untersuchung anordnen?

Das war bitterer, als alles andere. Eggert Barnefow ein Dieb oder mindestens als ein ungetreuer Verwalter am Eigentum seines Herrn gebrandmarkt. Und wenn er auch alle seine Ersparnisse hingab, es reichte nicht für mehrere Jahre und so lange konnte es dauern, ehe eine genügende Erneuerung des Fischbestandes zu hoffen war.

Der Alte wußte in seiner Bekümmernis keinen andern Rat, als sich dem Doktor anzuvertrauen. Dieser hörte ihm bereitwillig zu und antwortete mit seiner freundlichen Gelassenheit:

„Wir dürfen nicht zu streng über ihn richten. Ralf muß behutsam angefaßt werden. In ihm toben ja gewaltige Mächte, Schmerz und Horn — und Scham. Sie müssen austoben. Er ist jung, stark, und vollblütig, er muß sich ausarbeiten, sich —“

„Denn müß, bei dat wo anners dauba,“ unterbrach Eggert ihn. „Hier kann ich em nich Ruum dafür geben, sich rungeriert bei mi um sich fällen ganz und gor.“

Der Doktor schwieg eine Minute sinnend und tief dann, von einem Gedanken erfaßt, lebhaft aus:

„Darin kannst du recht haben, Eggert — du bringst mich da auf eine Idee! Er muß das anderswo thun, ja, Ralf muß fort. Auf eine Zeitlang meine ich, nicht für immer. Laß ihn reifen.“

„Reifen?“ Eggert Barnefow zweifelte an seinem Gehör. „In de Welt rümpst du für garnichts? Dat ward em dat Kewermt um Kräften of nich dämpfen.“

„Versteh mich recht, keineswegs für garnichts,“ entgegnete der Doktor eifrig. „Das Uebermaß muß in andere Bahnen geleitet werden, er muß Neues sehen, Neues lernen.“

„Ach, nu kümmt du wedder mit dat Rige,“ brummte Eggert. „Dat hett uns nauw Walfür bröcht.“

Der kleine Doktor lächelte. „Laß ihn doch die künstlich wissenschaftliche Fischzucht sich mal ansehen, wie sie in anderen Ländern betrieben wird.“

„Verdreihes Täg!“

„Er kann sie ja dann auch hier einführen und den Schaden, den er angerichtet hat, damit wieder gut machen,“ fuhr der Doktor unbeirrt fort.

„Dat wir de Deuwel!“ war Eggert Barnefows Antwort, und jener blieb in Ungewißheit, ob sie eine grimme Ablehnung, halbe Zustimmung, oder bloße Verwunderung ausdrückte. Er hielt es auch für besser fürerst nicht danach zu fragen, sondern regte in den nächsten Tagen die Frage bei Ralf selbst an.

Aber auch hier stieß er auf unerwarteten Widerstand. Ralf lächelte ungläubig. Er reifen? Er die künstliche Fischzucht studieren? Wie wäre das möglich. Welchen Nutzen vermüchte er wohl damit zu schaffen! Er sprach mit seinem Vater nicht einmal darüber, denn er wußte, was derselbe antworten würde.

„Fisemotenten! Dummes Täg! Künstliche Fischzucht? Dat hadd mi grad noch fehlt, wi up sowat intulaten.“

Doch der Doktor, der auch hartnäckig sein konnte, wenn er sich etwas in den Kopf gesetzt hatte, ließ nicht nach. Er

ging an mit einem alten Studiengenossen, einem Ichthyologen, eifrig zu korrespondieren und bewies infolge von dessen gelehrten Auseinandersetzungen seinen beiden skeptischen Zuhörern, daß es sehr wohl möglich sei, mit Hilfe der Wissenschaft die Seen wieder zu bevölkern und die Fischzucht zu heben und zu veredeln.

„Es ist überhaupt Ihre Pflicht, da Sie so schlecht gewirtschaftet haben,“ schloß der Doktor mit vor Eifer rotglühendem Gesicht. „Und Pflicht ist es, nicht allein für sich selbst, sondern für die nachkommenden Geschlechter zu sorgen — für Ihre Söhne und Enkel.“

„Ich werde keine Söhne und Enkel haben,“ antwortete Ralf kurz.

„Vorifari,“ brummte der Doktor. „Erst gehen Sie nur in die Welt hinaus und lernen Sie etwas. Dann kommen Sie wieder, benutzen Ihre Erfahrungen zum Segen Ihrer Heimat, des ganzen Landes —“

„Ich,“ unterbrach Ralf spöttisch, „der nicht die geringsten Vorkenntnisse hat!“

„Ich sage Ihnen,“ antwortete der Doktor fast heftig, „es kommt hierbei nicht auf Gelehrsamkeit, sondern auf praktischen Sinn an, und den haben Sie. — Run?“

Ralf schwieg verstockt.

„Es ist eine Schande,“ schalt der Doktor aufgeregt. „Eggert und du auch, du solltest endlich Bernunft annehmen, dein Widerstand gegen das Neue und gegen seinen Nutzen ist frevelhaft. Du klagst und stöhnst über deine schlimme Lage und willst doch kein Mittel ergreifen, um sie zu verbessern, nur weil das Mittel neu ist. Auf, alter Freund, wirf endlich diesen Jopf von dir, und wenn nicht um deinetwillen, so thue es um deines Sohnes und seiner Zukunft willen!“

Er sah fest und prüfend in das Gesicht des Alten, in welchem er einen Schimmer von Nachsichtigkeit, oder wenigstens von Unschlüssigkeit zu bemerken glaubte, die sehr von seiner früheren Halsstarrigkeit abfiel. (Fortf. folgt.)

